

*Schulz, Siegfried: Die Mitte der Schrift. Der Frühkatholizismus im Neuen Testament als Herausforderung an den Protestantismus. Kreuz, Stuttgart-Berlin 1976. 8°, 464 S. – DM 75,-.*

Das Problem des sogenannten »Frühkatholizismus« (= F.) stellt einen Schnittpunkt theologischer Fragestellungen und Perspektiven dar. Mag auch die Terminologie unscharf sein und etwas unterschiedlich gehandhabt werden – die gemeinte Frage läßt sich einigermaßen klar umschreiben: Wie konnte aus der neutestamentlichen Gemeinde die – spätere – katholische Kirche entstehen? Welche Umstände und Konstellationen waren maßgebend? Wie steht es mit der theologischen »Rechtmäßigkeit« dieser Entwicklung? Welche konkreten Merkmale kennzeichnen das frühe Katholische? War der »katholische Weg« Bruch und Abfall oder adäquate Fortentwicklung zentraler Gehalte des neutestamentlichen Kerygmas?

Der Verfasser des vorzustellenden Buches, S. Schulz in Zürich, hat mir kürzlich brieflich auseinandergelegt, warum er den F. überwiegend unter exegetischen Gesichtspunkten behandelt habe: Der F. wurde im protestantischen

Raum eben bislang weder in Systematik noch in Kirchengeschichte besprochen, was sich hoffentlich ändern werde. Dieser in der Tat zu erhoffenden Wende hat Schulz mit seinem Buch schon prä-ludiert. Mit Recht redet daher K. H. Neufeld von einem eminent theologischen, einem historischen, einem protestantischen Buch in einem (StZ 194; 1976, 790). Ähnlich habe ich es in meiner eigenen Studie zum frühkatholischen Problem gedeutet und ausgeführt (An den Ursprüngen des frühkatholischen Problems. Die Ortsbestimmung des Katholizismus im älteren Luthertum. Frankfurt/M 1973, 9ff. und passim).

Worum geht es? Der Protestantismus – so Schulz – weiß sich der Frohbotschaft von der »iustificatio impii« verpflichtet. Angesichts dessen ist es für ihn beunruhigend, Frühkatholisches bereits im Neuen Testament vorzufinden (apokalyptisch-judenchristlicher Nomismus, enthusiastischer Gnostizismus u. ä.). Die historisch-kritische Forschung zeigt also auf, daß das, was man im protestantischen Lager früher einmal in nachtestamentlicher Zeit entstehen ließ – eben das Katholische – »embryonal« schon im Neuen Testament selbst gegeben ist. – In einem ersten Teil zeichnet der Verfasser »Die Entdeckung des Frühkatholizismus im Neuen Testament« (9–84). Eine gewisse Schärfe des Tons mag in der Sache begründet sein. Sie stellt eine durchgängige Eigenümllichkeit des gesamten Buches dar – eben die eines »protestantischen« Buches im wahrsten Sinne des Wortes (vgl. selbst Überschriften wie die von IV.: »Der kaum verhohlene Triumph über den Frühkatholizismus des Neuen Testaments im römischen Katholizismus«). In einem zweiten Teil geht es um »Die Theologie des Frühkatholizismus« (85–381). Zu diesem Teil hat besonders der Neutestamentler einiges kritisch anzumerken (vgl. z. B. J. Beutler, ThPh 52,

1977, 98–102). Der dritte Teil schließlich würdigt den »Frühkatholizismus im Neuen Testament als Herausforderung an den Protestantismus« (383–433). Man könnte jeden dieser Teile einer bestimmten theologischen Disziplin zuordnen: Zum zweiten wird sich, wie angedeutet, vor allem der Exeget äußern können und wollen, zum ersten der Kirchengeschichtler, zum dritten der Sachwalter »ökumenischer Theologie«, jener zarten Pflanze im Garten zeitgenössischer Theologie (wobei der Hinweis im Recht bleibt, daß es sich bei der Problematik um einen Schnittpunkt theologischer Überlegungen handelt, die man folgerichtig auch nicht trennen kann). Die letzte Fragestellung, die der »ökumenischen Theologie«, scheint nach der Absicht des Verfassers Agens und Movens der gesamten Untersuchung zu sein. Zu dieser Vermutung kommt man, wenn man die Schlußfolgerungen aus dem Buch zur Kenntnis nimmt: »Aufgabe der historisch-kritischen wie sachkritischen Exegese ist es darum, Protestantismus wie Katholizismus mit den ursprünglich-biblischen Zeugnissen so zu konfrontieren, daß sogar hoffnungslos verkrustete Positionen aufgebrochen, wirklich neue Impulse für interkonfessionelle Gespräche ausgelöst und eine ökumenische Einigung eingeleitet werden« (433).

Das Problem, das durch die Untersuchung von Schulz angezeigt und teilweise angegangen ist, wird nur durch eine ganze Reihe von Einzeluntersuchungen aufgearbeitet werden können. Hier seien lediglich einige wenige Fragen gestellt, die einige besonders gewichtige Punkte bezeichnen, die noch weiterer Klärung harren: Ist es (auch und gerade unter hermeneutisch-geschichtstheologischen Gesichtspunkten) legitim, das Frühkatholische als das Nicht-Ursprüngliche, das weniger Originale abzuwerten? Spielen hier nicht Überlegun-

gen unterschwellig eine Rolle, wie sie von Humanismus, Pietismus und anderen Richtungen vornehmlich historiographisch vorgezeichnet wurden? (Vgl. dazu die unübertroffene Studie von E. Seeberg mit dem etwas irreführenden Titel: Gottfried Arnold. Die Wissenschaft und die Mystik seiner Zeit. Studien zur Historiographie und zur Mystik, Meerane 1923, Nachdr. Darmstadt 1964.) Und dann die zentrale, bis heute nicht eigentlich gelöste Frage: Was ist die »Mitte der Schrift«? Warum das Evangelium des Paulus? Wäre nicht auch – wie ein Exeget meint – ein »Christentum ohne Paulus« denkbar? (vgl. J. Beutler, a.a.O., 102.) Ist die »Mitte der Schrift« überhaupt das angemessene Prinzip, um die Sache des Christentums ihrem Wesen nach einzuzeichnen? Was ist durch praktische Postulate des Verfassers, wie etwa dem nach einer Neuordnung des »frühkatholischen« Kanons, wirklich gewonnen?

Diese wenigen Anmerkungen in Frageform können zeigen, daß Schulz tatsächlich eine unvergleichbar zentrale Frage – einen ganzen Fragenkomplex – angeschnitten hat. Mir scheint freilich, daß nicht einmal die Fragen als solche ohne vorherige Klärung von »Prolegomena zum konfessionellen Problem« – im Sinne einer konfessionellen Hermeneutik – einsichtig werden. Sozusagen am »Ernstfall«, dort, wo es um die Legitimität dieser oder jener Konfession schlechthin geht, wird deutlich, wie sehr die Fragestellung schon die Richtung möglicher Lösung anzeigt: Aus dem Glaubens- und Erfahrungsraum seiner Konfession herkommend, kann auch dem seriösen Forscher nur am Nachweis liegen, daß diese seine Konfession im Blick auf das Neue Testament – oder aber im Blick auf dessen »Mitte«, wenn man Elemente des je Anderen schon im Neuen Testament selbst feststellen muß – legitim und

theologisch-christlich rechtens ist. Trotz allen ökumenischen Fortschritts wird es noch viel gemeinsame Erfahrung, gemeinsames Nachdenken und Tun brauchen, bevor sich die konfessionellen Apriori nicht mehr als Engführungen, sondern als sachgerechte Zugänge erweisen.

*Marburg/Lahn*

*Harald Wagner*